

erschaffen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — fr.
Bierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Bierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Bierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unanfertigte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

America
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Goid-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dakes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einpaltige
Garonnenteile kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 W., erd der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Pränumerations-Bureau: In Meßlau bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 217. Hermannstadt, Dienstag den 20. September 1892. 108. Jahrgang.

Hamburg.

Hamburg, Mitte September.

Keine deutsche Stadt, vielleicht keine Stadt der Welt ist in den letzten drei Wochen so viel genannt worden, wie Hamburg. Allein von allen deutschen Städten hat es der graufigen Seuche in einem außer-gewöhnlichen Umfange Gafrecht gewährt müssen, und wie ein Bürger-engel hat der fremde Eindringling gehaust. Mehr als sechstausend Tode hat man bisher in die stille Erde gebettet; die Opfer fielen, als ob eine große Schlacht geschlagen würde. Kaum irgendwo in Rußland ist der böse Feind so zur Entfaltung seiner Macht gekommen. Die Vorgänge in Hamburg warnen vor dem Pharisäertum, das ja aus Anlaß des Aufstretens der Cholera in Rußland auch in Deutschland gebräuchlich geworden war. Jede große Stadt, jedes kleine Gemeinwesen birgt Mengen von Schmutz, die die Brutstätte gesundheitsgefährlicher Bacillen werden können. Die Trinkwasserfrage ist keineswegs überall oder auch nur überwiegend nach Wunsch geordnet. Die Gesundheitspflege großer Städte hat einen neuen, vermutlich nachhaltigen Anstoß bekommen, und dieselben werden die Steuerzahler tief in ihren Beutel greifen müssen, um Schutzmaßregeln durchzuführen, die ihnen vielleicht noch vor einem Vierteljahr als Sach-liebhabereien der Hygieniker erschienen wären.

Hamburg hat die herbsten Angriffe erdulden müssen. Nie und nimmer wird es ihm gelingen, sich rein zu waschen und die jetzt der Welt bekannt gewordenen Zustände als gut und eines großen und reichen Gemeinwesens würdig hinzustellen. Versuche von Hamburger Blättern in dieser Richtung gehen viel zu weit. Schon allein die Wasserleitung reicht zu einer verurteilenden Entscheidung aus. In Hamburg wohnt ein starker Localpatriotismus; von der Vortrefflichkeit der Einrichtungen der Vaterstadt ist man fest überzeugt. Als die Wasserleitung vor einem halben Jahrhundert angelegt wurde, war sie ein angekauftes Wunderwerk. Damals waren solche Unternehmungen noch neu, und man dachte kaum an die Notwendigkeit, das ganze Wasser zu filtrieren; das blieb jedem Einzelnen in seinem Hause überlassen. Von diesem Ruhm der Anlage einer Wasserleitung hat man bis heute gezecht, obwohl mittlerweile längst alle anderen ähnlichen Unternehmungen das Filtrieren als selbstverständliche Vorbedingung ansehen, und obwohl mittlerweile die tatsächlichen Zustände in Hamburg — lebendige Aale aus den Krähnen der Wasserleitung waren gar keine seltene Erscheinung — zu wachsenden Klagen Veranlassung gegeben hatten. Die Freunde der Besserung hatten einen schweren Stand. Der eben jetzt so heftig angegriffene Medicinalinspector Krauß (den wir übrigens nicht entschuldigen wollen) hat schon 1876 den Plan für die Anlage von Filterwerken vorgelegt. 1886 hat man auch wirklich 6 Millionen für Filterwerke bewilligt, aber 1892 waren erst ganz winzige Bruchtheile dieser Summe zu dem angegebenen Zweck verbraucht. Mittlerweile lebte man vom Stolz auf die Vaterstadt, deren Blüthe und Gedeihen auf anderen Gebieten auch in die Augen sprang. Aber wie war der Zustand allmählich geworden! Die gesammelten Schmutzwässer, Spülwasser und menschliche Auswurfstoffe einer in mehrere Städte vertheilten Bevölkerung von 600.000 Seelen flößen in die Elbe. Nimmt man die Auswurfstoffe auch nur zu 1/4 Liter pro Kopf an, so machen sie allein das Quantum von täglich 9000 Hektoliter aus, die jeden Tag in die Elbe fließen. Lagen die Verhältnisse noch, wie bei Dresden und Magdeburg, wo der Strom stets nach einer Richtung fließt, so hätten wenigstens die Städte selbst keine üblen Folgen davon. Aber täglich zweimal bringt die Fluth das eben mit der Elbe Abgeflossene wieder zurück. Es dauert lange, bis die salzige See es aufnimmt, vollends in einem so trockenen Sommer, wie dem diesjährigen, wo so wenig Wasser vom oberen Strom herunter kommt. Mit Beharrlichkeit geht die täglich sich mehr verunreinigende Wassermasse hin und her, auch bis nach der Stelle, von welcher die Wasserleitung ihren Bedarf entnimmt, um ihn unfiltrirt an's Publicum abzugeben. Hat der Hamburger an diesen Uebelständen nichts zu tadeln

gefunden, so wundert man sich nicht, daß er auch eine Barade für russische Auswanderer so anlegt, daß deren Abwässer sich mit der allgemeinen „Matschuppe“ vereinigen. Herr Dr. Koch glaubt hier die Quelle der Seuche entdeckt zu haben, Herr Dr. Ermann bestreitet die Möglichkeit, weil die Cholera in der Barade erst viel später aufgetreten sei. Unsere Aufgabe ist es nicht, hier zu entscheiden, obgleich es scheint, daß etwa durch Spülen mitgebrachte Wäsche die Cholera viel eher in's Elbwasser gebracht sein könnte, als sie in der Barade selbst zum Ausbruch kam. Die Ungeheuerlichkeit dieses Wasserleitungszustandes wird durch den Ermann'schen Beweisversuch nicht verringert.

Lehentlich sind die Uebelstände in den „Fleethen“, d. h. in den kleinen Wasseradern in der Hafenstadt, an denen Hunderte von alten Speichern liegen. Zur Fluthzeit sind sie offenen Käfhen (sog. „Schuten“) zugänglich; dann werden die Waaren geholt und gebracht, womit viel Geld gespart wird gegenüber dem theuren Wagentransport. Zur Ebbezeit liegen die „Fleethen“ trocken. Natürlich sammelt sich hier eine Menge Schlamm, dessen üble Ausdünstungen durch allerlei Unrath, todtte Hunde und Kägen noch verschlimmert werden. Deshalb hören in der Hafengegend Hamburgs gewisse ansteckende Krankheiten, Typhus, Diptheritis u. s. w. nie auf. Aber dem Hamburger erscheinen diese Einrichtungen von der lieben Vaterstadt untrennbar und deshalb erträgt er sie, deshalb leugnet er wohl gar, daß sie vom Uebel seien.

Mit dieser Schilderung sind die Hamburger Zustände wahrlich nicht beschönigt. Ihre Reformbedürftigkeit ist eclatant. Wir möchten auch nicht im Geringsten einer Ausdehnung der Reichsgesundheitspflege widerrathen; im Gegentheil, nach verschiedenen Richtungen erscheint sie uns unerlässlich. Auch glauben wir, daß rebus sic stantibus von den Hamburger Behörden noch Fehler gemacht sind, indem sie sich zu lange an die Formalität des Fehlens jenes nur durch Reincultur des komma-bacillus zu erbringenden Nachweises der asiatischen Cholera klammerten, ehe sie das Dasein der Seuche zugeben wollten. Aber wir können uns dessenungeachtet nicht überzeugen, daß die Angriffe berechtigt sind, mit denen das Regierungssystem Hamburgs jetzt überschüttet wird. In einem Blatte wurde es schwer getadelt, daß „diesem Stadtmagistrat (nämlich dem Senat) noch staatliche Functionen anvertraut seien“. Wem sind diese staatlichen Functionen denn anderwärts anvertraut? Im Reiche, im Großstaat Preußen ist bei der Mannigfaltigkeit der Aemter und der reichen Auswahl der Personen im Allgemeinen noch leichter der rechte Fachmann an die Spitze des Ressorts zu bringen. Aber in welchem Mittel- oder Kleinstaat ist die Sache denn anders, als in Hamburg? Bieten denn die Monarchien Mecklenburg oder Hessen oder gar Lippe und Reuß bessere Bürgschaften, als die Stadtrepublik Hamburg dafür, daß sie zu Ressortchefen stets die geeignetsten Fachmänner haben? Oder will man aus demselben Grunde auch ihnen die „staatlichen Functionen“ entziehen? Hat etwa der Nimbus eines kleinen Hofes die Wirkung, daß die staatlichen Functionen des „Durchleuchtungs“ Ministerium stets besser wahrgenommen werden, als von der Regierung einer Stadtrepublik von 600.000 Einwohnern? Die bundesstaatliche Selbstständigkeit Hamburgs ist formell wie materiell gerade so gut begründet, wie diejenige Mecklenburgs oder Hessens.

Möge man die Reichshygiene ausdehnen, es wird Niemand dagegen sein. Die spezifisch hamburgische Uebel wird der Hamburgische Staat so gut bewältigen können und müssen, wie jeder andere deutsche Mittel- oder Kleinstaat. Wenn man nicht zum Einheitsstaat übergehen will, so möge man die hanseatische Selbstständigkeit eben so achten, wie die kleinfürstliche.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. September.
Gegenüber der Nachricht eines oppositionellen Blattes, derzufolge man in Berlin wegen der angeblichen Wiener Veruche zur Annäherung an den Vatican misstrauisch geworden wäre und diesbezüglich bereits eine directe

Anfrage an das Wiener auswärtige Amt gerichtet hätte, wird dem officösen „Nemzet“ aus vollkommen verlässlicher Wiener Quelle geschrieben, daß von Berlin aus keinerlei ähnliche Anfrage an das gemeinsame Ministerium des Reichs gerichtet wurde. Das Verhältnis der Monarchie zum Vatican sei klar und Jedermann bekannt. „Gute Katholiken — heißt es in der inspirirten Wiener Correspondenz weiter — leben mit aufrichtigem Bedauern Leo XIII. den Weg betreten, welcher zum mittelalterlichen politischen Papst führt. Es wird ihm aber nicht gelingen, Deutschland und Italien vom Dreibund abzulenken. Wohin den Vatican seine Politik der Einmischung in die internationalen Rivalitäten führen werde, das wird die Zukunft zeigen, aber kaum zur Freude des heiligen Stuhles.“

Die zur Sprache gebrachten Creditüberschreitungen des gemeinsamen Kriegsministeriums sind nach einer jetzt vorliegenden Meldung vorwiegend auf das im vorigen Jahre eingetretene Steigen der Getreidepreise, welches bis in das heurige Frühjahr nachwirkte, zurückzuführen; die sonstigen Ueberschreitungen sollen nicht von Belang sein.

Nach einer Budapester Mittheilung der „N. Fr. Presse“ hat die Regierung ihre Ansicht, die Wegtaufenfrage durch Einführung partieller Civilmatrikeln zu lösen, bisher nicht geändert. Hinsichtlich der Wegtaufenfrage, heißt es im genannten Blatte, ist in beglaubigter Weise so viel bekannt, daß das Ministerium seine Stellung in diese Frage nicht zu ändern beabsichtigt und vorläufig auf dem Standpunkte beharrt, durch die Einführung der Civilstands-Register für Kinder aus gemischten Ehen ein Expediens zu schaffen, durch welches die schärfsten Spigen dieser Angelegenheit beseitigt werden können. Die Einführung dieser partiellen Civilstands-Register ist aber kaum anders zu denken, als daß gleichzeitig und grundsätzlich die Etablierung der staatlichen Matrikenführung überhaupt ausgesprochen, die letztere aber für spätere Zeit verlagert wird. Nur auf diesem Wege könnten die schweren Bedenken sowohl der katholischen, als der protestantischen Laien gegen die theilweisen Civilstands-Register gemildert werden.“

Die in den letztverfloffenen Tagen aufgetauchten verschiedenartigen Mittheilungen, wer zum zweiten Staatssecretär im Ministerium des Innern ausgetoren sei, werden im „Nemzet“ als verfrühte Combinationen bezeichnet.

Nach einem Bukarester Berichte beabsichtigen die rumänischen Irredentisten, demnächst ein neues Lebenszeichen zu geben. Als Stroh-männer werden selbstverständlich wieder die für diese Rolle bereits bestens eingeschulten Bukarester Studirenden benützt. Die letzteren eröffnen ihre „Studenten-thätigkeit“ nach der sommerlichen Erholungs-pause in würdiger Weise mit der Veranstaltung eines Hochschüler-Congresses, der am 18., 19. und 20. d. in Roman abgehalten werden soll. Auf dem Congresse soll über die Bildung eines „Generalvereines“ der rumänischen Universitäts-studenten aus dem Königreiche und den „unterworfenen Provinzen“ beraten werden. Einladungen zur Mitwirkung an diesem Programme wurden, wie üblich, auch an rumänische Studirende der österreichisch-ungarischen Hochschulen gerichtet.

Wie aus Prag gemeldet wird, veröffentlicht die czechische Studenten-schaft in ihrem Organ eine Adresse an Gladstone, worin das Schicksal der Irländer mit dem der Czechen verglichen und zwischen den Zuständen Irlands und Böhmens eine Parallele gezogen wird. — In einem Berichte über die czechische Studenten-Verammlung in Prag wird eine Rede des Abgeordneten Kramar reproducirt, worin er erklärt, daß die Czechen mit vollster Sympathie an den Russen hängen, aber die russische Regierung verabsäumen und das russische Volk von der russischen Regierung wohl zu trennen wissen. Kramar theilte mit, den Ideen des Fortschrittes sei es gelungen, die Brüder Polen und Ruthenen einander zu nähern. Die großrussische Studentenschaft habe sich an der betreffenden Verammlung im Vorjahre nicht betheiligen können, weil ihre Petersburger Delegirten vor der Abreise von der russischen Polizei verhaftet wurden.

Feuilleton.

Die Erben.

Erzählung von F. W. Knefelde.
(84. Fortsetzung.)

Wer das Gespräch angeregt hatte, das vermochte Ernst allerdings nicht zu entscheiden, wohl aber bemerkte er, daß es der Baron anscheinend absichtslos, wie dem jetzt wieder sehr scharf Beobachtenden jedoch nicht entging, in Wahrheit aber mit berechneter Geschicklichkeit festhielt und weiter spann. Das Gerstenberg'sche Ehepaar, Antonie und Benedicta, der Inspector und sogar die Verwalter gaben jeder in seiner Weise eine eingehende Schilderung der Abwesenden.

„Wenn Ihnen Fräulein Wilson morgen begegnet, wird sie Ihnen keine Fremde sein.“ sagte Ernst zu dem Baron. War es die Wirkung des Schattens, der durch eine Bewegung des Vorhanges in diesem Augenblick auf des Letzteren Gesicht fiel oder eine Folge dieser Bemerkung, — Ernst glaubte, eine Veränderung in seinen Mienen zu bemerken; im nächsten Augenblick lag aber wieder das verbindliche Lächeln um seinen ausdrucks-vollen Mund, das noch freundlicher ward, als der Baumeister hinzu-fügte: „Ich würde mich anheißig machen, das Portrait des Fräuleins nach den gehörten Beschreibungen zu zeichnen, auch wenn ich sie nie ge-sehen hätte.“

„Das ist eine Fähigkeit, um die ich Sie beneiden könnte,“ entgegnete der Baron. „Ich muß mit Beschämung eingestehen, daß mir dieselbe völlig abgeht, so viele Mühe sich die Herrschaften auch gegeben haben, so vermag ich mir doch keine klare Vorstellung von der jungen Dame zu machen.“

„Ist auch gar nicht nötig,“ polterte der Oberamtmann, den die Unterhaltung ein wenig zu langweilen begann, „morgen werden Sie sie sehen.“

„Das Wunder von Goldau,“ spottete die Frau Oberamtmann, indem sie dem zwischen ihr und Antonie sitzenden Baron eine Schale voll Erd-beeren reichte, die diesen zu dem Ausruf veranlaßte: „Welche köstlichen Früchte! Eine alte Freundin von mir würde bei deren Anblick sagen: Die sind zu gut für Gesunde, die muß man für Kranke aufheben!“

„Das klingt bald, wie das Lied: Und wüßten wir, wo Jemand traurig wäre, dem schickten wir den Wein!“ scherzte der Oberamtmann. „Man trinkt ihn aber doch gern selbst. Essen Sie immerhin, Baron, es machen bei uns die Fülle und wir haben jetzt nicht einmal Kranke in unserem Krankenhause.“

„Aber doch eine Patientin in der Nähe!“ fügte Antonie eifrig hinzu. „Ich danke dir, Vothar — es war das erste Mal, daß sie seinen Namen nannte — für die Erinnerung, ich werde Maud eine kleine Schale davon bringen.“

„Die Erinnerung war absichtslos genug, den Dank muß ich erst verdienen, indem ich die besten auswählen helfe,“ antwortete der Baron, und das Brautpaar machte sich daran, gemeinschaftlich dieses kleine Liebeswerk auszuführen.

Die Frau Oberamtmann hob die Tafel auf und die Tischgenossen be-eilten sich, in's Freie zu kommen, denn es war im Zimmer sehr heiß ge-worden. Antonie wollte die für Maud bestimmten Erdbeeren nehmen und sich damit entfernen, der Baron hielt sie am Arme fest und sagte: „Halt, mein Lieb, wir wollen die Schale mit Blumen umkränzen, die magst du deiner Maud bringen als einen Gruß von mir.“

Er nahm ihr die Schale aus der Hand und zog aus den auf dem Tische stehenden Vasen Rosen, kleinere Blüthen, Blätter und Ranken, mit welchen er sie mit großer Geschicklichkeit umwand. Antonie schaute ihm mit großer Aufmerksamkeit zu.

„Wie reizend!“ rief sie, indem sie die Hand wieder nach der Schale ausstreckte, während sie ihrem Verlobten einen so freundlichen Blick zuwarf, wie er sich noch nicht von ihr räumen konnte. Er gab ihr die Früchte aber noch nicht.

„Gefällt dir mein kleines Kunstwerk?“ fragte er heiter. „Es ist die Liebe, die mich zum Künstler macht. Aber ich bin noch nicht fertig, hier fehlt noch ein Blatt oder eine Blüthe. Was nehme ich doch gleich?“ Er schaute sich suchend um.

„Dort die Jasminblüthe!“ rief Antonie, auf eine auf einem Seiten-tische stehende Vase deutend, und eilte dienstfertig hin, sie zu holen. Es währte ein paar Sekunden, ehe sie die schönste ausgewählte, sie vom Stengel gelöst und zurückkehrend dem Baron gereicht hatte. Dieser befestigte die Blüthe an der Schale, überflog diese nochmals mit prüfenden Blicken, gab sie dann seiner Braut in die Hand und sagte lächelnd:

„So, nun bringe die bekränzten Früchte der Kranken, laß dich nicht abweisen und bringe darauf, daß sie sie sogleich verspeißt, sie schmecken frisch gepflückt, wie sie sind, am besten.“

„Ich lasse mich nicht wieder fortschicken und gehe nicht weg, bis sie die Beeren wenigstens gekostet hat,“ versetzte das Mädchen und eilte davon.

„Wohl bekomme es ihr!“ murmelte der Baron, und ein böses, sehr böses Lächeln zuckte um seine Lippen, in seinen Augen leuchtete etwas auf, das an den Blick des Raubthiers erinnert, das im Begriff ist, seinem abnungs-losen Opfer in den Nacken zu springen. Die Bewegung ging indes so blitzschnell vorüber, daß ein Beobachter, selbst wenn ein solcher vorhanden gewesen wäre, schwerlich davon etwas wahrgenommen hätte.

In der nächsten Minute hatte der Baron den Gartenjaal ebenfalls durch die offenstehende Thür verlassen und besand sich im Garten. In geringer Entfernung von sich gewahrte er den Oberamtmann, klopfte ihm auf die Schulter und sagte mit einem recht beglückenden Gesichtsausdruck: „Nun lassen Sie uns aber eine Cigarre mit einander rauchen und ein halbes Stündchen gemüthlich zusammen plaudern, Schwiegerpapa.“

Selbenergnügt nahm der Oberamtmann des Barons Arm und schlenderte mit ihm seinem Lieblingsplage im Schatten einer breittätigen Linde zu.

Von bester Seite verlautet, die preussische Regierung wolle erst das Ergebnis der Beratungen über die neuen Steuerentwürfe im Abgeordnetenhaus abwarten, ehe sie dem Reichstage die Militärvorlage unterbreite.

Ein unangenehmer Zwischenfall ergab sich während des Besites von Carnot, indem der commandirende General Cook den vom Kriegsministerium autorisierten Photographen barisch wegwis.

Ein Petersburger Telegramm der „Königlichen Zeitung“ meldet, dort habe der Zwischenfall Mohrenheim-Clemenceau sehr unangenehm berührt. Die Feinde Mohrenheim's werfen ihm vor, daß er es nicht verstanden habe, die stark in's Bittere spielende Erörterung zu vermeiden.

Die „Königliche Zeitung“ meldet, daß ihr Correspondent in Sophia eine Unterredung mit Jacobsohn, dem ehemaligen Dragoman des russischen Generalconsuls in Rußisch und Bularest, hatte, welcher angab, die von der „Swoboda“ veröffentlichten russischen Actenstücke, deren Echtheit die russische Regierung ableugnet, seien echt.

Meldungen des „Reuter'schen Bureau“ aus Bombay verzeichnen das Gerücht, der Emir von Afghanistan habe die Note der indischen Regierung vom 27. August, welche die Entlassung der zu Unrathen aufreizenden afghanischen Agenten verlangt, in entgegenkommender Weise beantwortet.

M o l l t e.

Berlin, 16. September.

Je weiter die Veröffentlichungen aus dem Nachlaß des Feldmarschalls Moltke vordringen, desto mehr gewinnt die Figur des greisen Helden an menschlichem Interesse. Es ist doch ein wunderbarer Lebenslauf, der uns hier offenbart wird.

In der That war auch kein politisches Motiv im Spiel, wenn nach einigen Jahren Moltke, gegen das vom Vater über ihn verhängte Schicksal sich auflehnte und aus dem dänischen Dienste schied.

Jahre lang führt er das harte Leben eines Lieutenants ohne Zulage. Kein Zweifel, daß er in dieser Zeit gearbeitet hat. Ganz ohne Schuldenmachen ging es freilich nicht ab, aber diese Schulden blieben doch Bagatellen.

XII.

Endlos dehnte sich für Melitta Werner der Tag aus. Erdrückend lastete auf ihr die gezwungene Unthätigkeit, sie schämte sich, die Rolle der Kranken zu spielen, obgleich sie sich in Folge der großen Aufregung in der That recht unwohl befand, und mit jeder Stunde, die verfloß, bereute sie mehr, Ernst das Versprechen gegeben zu haben, sich bis zum Abend ruhig zu verhalten.

Sie erhob sich von dem Sofa, sie war im Begriff hinzuzutreten und dennoch wurzelte ihr Fuß am Boden. Der Baron war nicht anzuklagen ohne den Oberamtmann, und so sehr sie auch von dessen Mißthat überzeugt zu sein glaubte, in ihrem Herzen sprach doch eine Stimme zu seinen Gunsten und sie bebte davor zurück, ihn in Gegenwart von Frau, Kindern und Hausgenossen des schwersten, schwärzesten Verbrechens zu zeihen.

Da plötzlich vernahm sie wieder ein Klopfen an der Thür und Antoniens Stimme, die um Einlaß bat, und nun vermochte sie nicht länger zu widerstehen. Einem schmerzhaften Impulse folgend, der in Wahrheit doch nur das Ergebnis einer langen Gedankenreihe war, ohne sich darüber klar zu sein, was sie Antonie sagen wollte, öffnete sie die Thür.

Gewissenhaftigkeit und Treue. Um eine compendiarische Geschichte Polens zu verfassen, arbeitet er sich durch ein unabsehbares Quellenmaterial hindurch. Eine Novelle ist eine sentimental-abenteuerliche Liebesgeschichte, aber das Milieu derselben bilden die Unternehmungen zweier Officiere, die den Krieg in der Weise des Athos, Porthos und Aramis führen.

Die Mächtigkeit seines Lebens wird gemildert durch eine außerordentlich zarte Auffassung der Familienbände, durch einen innigen Freundschaftsbund mit einem Kameraden, und außerdem gibt es in seiner Seele einen poetischen Winkel. Ihm träumt, daß es ihm einmal gelingen wird, einen Grundbesitz zu erben, auf welchem die gesammte Familie aus ihrer Zerstreuung sich zusammenfindet.

Die Familie hat ihre Schubläden ausgeleert, um uns auch mit den innersten Seelenregungen Moltkes bekannt zu machen. Sie hat sich nicht davor scheut, auch einen tüchtigen Knecht, den er einem geliebten Neffen auswählte, zu veröffentlichen. Meines Erachtens hat sie recht daran gethan, und der Neffe, der die erhaltene Censur vorgeigt, beweist damit, daß er dem Tadel, zu welchem er Anlaß gegeben, sich zum zweiten Male nicht ausgeliefert hat.

In politischer Beziehung ist er stets ein abgesagter Feind der liberalen Partei geblieben. Wir großen ihm darum nicht; kein Mensch kann über seinen Schatten springen. Die Erkenntnis blieb ihm verlag, daß die neuere glänzende Entwicklung Deutschlands unmöglich gewesen wäre, wenn nicht auch die von ihm verabscheute „Demokratie“ derselben vorgearbeitet hätte.

In religiöser Beziehung aber hatte er sich zu einem freieren Standpunkte hinabgearbeitet. Er war eine tiefreligiöse Natur; er war zweifellos ein echter Christ. Aber sein Christenthum war ein solches, wie es Sünder nicht gelten läßt. Er hat nie daran geglaubt, daß die überwältigende Fülle religiöser Empfindungen sich in die Buchstaben eines Bekenntnisses füllen läßt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. September.

(Der König und das Schulfädchen.) Aus den Fünfkirchner Königstagen wird nachträglich noch die folgende reizende Episode erzählt: Am jüngsten Dienstage besuchte der König in Fünfkirchen die Mädchen-Bürgerschule im Nonnenkloster Notre-dame.

(Sperre.) Die Bemerkungen der Groß-Koller Comitats-Gemeinden Groß-Rassien, Dunsendorf, Groß-Rapus, Rauthal, Neudorf und Cibischdorf, ferner der Klein-Koller Comitatsgemeinde Ehrgang, dann der 7 freien Stadt Elisabethstadt sind, nach festgestelltem Vorhandensein der Reblaus in den dortigen Weingärten, unter Sperre gestellt worden.

(Für die Chorschule des Musikvereines) ist folgender Stundenplan festgesetzt worden: Montag und Donnerstag von 4 bis 5 Uhr der 3. Curs, von 5 bis 6 Uhr der 1. Curs, von 6 bis 7 Uhr der 2. Curs. J. L. Bella.

(Den ersten Sonntag) seit der Eröffnung der Altbahnhof benützte viele Hermannstädter zu Ausflügen. Mit dem vorgestern um 7/8 Uhr Früh von hier abgegangenen Zuge fuhren weit mehr als 100 Personen in fünf Waggons zweiter und dritter Classe nach der herrlichen Gebirgsgegend.

(Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften.) Der siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt hält heute Dienstag den 20. d. im Vereinslocale (Kleiner Ring Nr. 26) seine zweite, hauptsächlich wissenschaftlichen Mittheilungen gewidmete Monats-Versammlung ab.

(Regoi- und Bulleaschhäuser.) Regoiesteiger werden darauf aufmerksam gemacht, daß — nachdem ein Theil der in der Regoihütte deponirten Getränke und Lebensmittel vergiffen ist und eine Ergänzung wegen vorgerückter Saison nicht mehr stattfinden kann — auch der restliche Vorrath zurückgezogen wurde, daher in dieser Hütte fortan keine Getränke oder Lebensmittel erhältlich sind.

wegen Uebernahme des bezüglichen Schlüssel — an die Sectionaleitung weihen.

(Unfälle.) Die erwachsene Tochter eines in der Quergasse wohnenden Greisklers ging Samstag Abends mit brennender Petroleumlampe in den Keller, fiel zu Boden und ihre Kleider fingen Feuer; dasselbe wurde auf der Gasse, wohin das Mädchen gelaufen war, von Passanten erstickt.

(Ein gefährliches Fläschchen.) Samstag Nachmittags fand ein Hingarder Zinsasse auf dem großen Ring unter den Ueberbleibseln der abgetragenen Markthütten ein Fläschchen, aus welchem er die darin befindliche Flüssigkeit ausgoß. Hierbei wurde seine und die Kleidung eines stehenden Knaben bestrahlt und die Tropfen brannten sofort in die Stoffe zahlreiche Löcher.

(Zagdunfall.) Während der Gensjage, die der Generalkommando-Officier der hiesigen 12. Cavallerie-Brigade, Oberlieutenant Heinrich Ströber der Batterie-Division Nr. 15 vorgeleitet im Gebirge oberhalb Borumbach in Gesellschaft eines unserer bewährtesten Nimrode mitmachte, entlief sich in Folge eines unglücklichen Zufalles die Ladung des Jagdgewehres in dem Momente, wo er die linke Hand auf der Mündung des Gewehrlautes hielt.

(Theater in Kronstadt.) Am 24. d. beginnen in Kronstadt die Vorstellungen der unter der Direction Berger stehenden Theater-Gesellschaft. Die dortige Saison soll 30 Vorstellungen umfassen.

(Also doch!) Die Klausenburger Stadtpräsidenten beschloß in ihrer Sitzung vom 16. d. M. einhellig, an Kossuth anlässlich seines 90. Geburtstages eine Gratulations-Adresse zu richten. Unter Gegenrufen enuncirte Bürgermeister Albach diesen Beschluß.

(Die Suspension des Pfarrers von Laczfa.) Der an den Felsbányaer Dechanten Pap gerichtete Erlaß, mit welchem der Bischof von Szamosújvár den bekannten Agitator Ladislav Lucaciu, gr.-kath. Pfarrer von Laczfa, suspendirte, lautet:

„Sehr geehrter Bruder in Christo! Insofern der Seelsorger von Laczfa, Ladislav Lucaciu, seit längerer Zeit seine Thätigkeit auf politisches Gebiet richtet, den Behörden gegenüber eine herausfordernde Haltung benimmt, zum Schaden des geistlichen Standes sich in politische Actionen mengt und weil er trotz der Mahnung seitens des Consistoriums und entgegen der Anordnung der Kirche wiederholt ohne Erlaubniß längere Zeit fern von seiner Pfarre war und zur Verantwortung gezogen, sich nicht rechtfertigte; in Anbetracht seiner Reue und seiner beleidigenden Haltung gegenüber den kirchlichen Vorgesetzten, ferner dessen, daß er trotz wiederholter Aufforderung nicht die gewünschten Aufklärungen gab, mit Rücksicht auf die Manipulation der in großer Zahl erhaltenen Maßgebler: suspendirte dieses Consistorium Ladislav Lucaciu auch bis zur Erledigung der Angelegenheit von seinem Seelsorgeramte in Laczfa und dessen Filialen, sowie von allen geistlichen Functionen, indem es Sie, als der nächst ist, mit der provisorischen Leitung der betreffenden Kirche betraut, und wird später über die Honorirung hiesür entscheiden. Diesen Erlaß werden Sie sofort dem Seelsorger Lucaciu gegen anber vorzuliegende Besichtigung mittheilen. Aus der am 6. September 1892 in Szamosújvár gehaltenen Sitzung des Consistoriums. Johann m. p., Bischof.“

Wie dem „B. H.“ berichtet wird, hat Lucaciu am 11. d. den Erlaß in der Kirche verkündet und hinzugefügt, er sei wegen der Lügen des Felsbányaer Dechanten suspendirt worden, denen zufolge in Laczfa die Kinder nicht gelapt, die Todten nicht begraben werden, weil der Geistliche nie zu Hause sei. Wenn er auch auswärts sei, erlebe nicht sein Caplan alldies? Er rief dem Volke, wenn der Dechant kommen sollte, die Kirche zu verlassen. Nach dem „Telegraf“ habe sich der Bischof hauptsächlich wegen des Brisses, den Lucaciu an den Primas anlässlich der Spende des letzteren an den siebenbürgischen Culturverein gerichtet, zum Austritte gegen den Agitator entschlossen.

In diesem Briefe griff Lucaciu den Primas wegen seiner magyarisirenden Tendenzen an. In einem Entresflet knüpfen hieran hauptsächlich Blätter folgende Bemerkungen: Die in dieser Verordnung angeführten Thatsachen begründen die Suspension vollständig, was jedoch die Hermannstädter „Tribuna“ nicht abhält, den Bischof von Szamos-Ujvar, Johann Szabo und das Consistorium wüthend anzugreifen. Dieses Blatt behauptet, das „katholische“ Consistorium habe den Pfarrer Lucaciu auf Befehl der Regierung suspendirt; dann fährt es fort: „Als der Bischof diese Wiederthätigkeit beging, hörte er weder auf den gesunden Menschenverstand noch auf die Stimme des Gewissens. Der blöde Jesuit, der für seine Keckheit ein Fremder ist, will Erzbischof werden und deshalb will er zeigen, daß er auch Energie besitzt.“ Es verdient übrigens anerkannt zu werden, daß sich selbst in der rumänischen Presse eine Stimme gegen dieses unqualificirbare Treiben erhob. Der „Telegraf“ Roman“ verdammt die Urheber solcher Vöbereien und sagt unter Anderem: „Diese Mißthaten unserer Kirche, diese politischen Schwindler, die durch ihre Thaten Schande über unsere ganze Nation brachten, diese Zwerte, die nichts zu verlieren haben, glauben sie denn auch schon dazu berechtigt zu sein, ihre gütigen Piele gegen das Oberhaupt unserer Kirche abzuschleudern?“ In der „Tribuna“ wird übrigens weiblich weiter geschimpft; vom Bischof und vom Consistorium wird behauptet, daß sie wissenschaftlich gelogen haben.

(Selbstmorde.) Man schreibt aus Balassa-Gyarmat, 16. September. Allgemeine Theilnahme erregt hier der Selbstmord des angehenden und erst 39 Jahre alten Advocaten Dr. Heinrich Berzel, welcher seinem Leben durch einen Revolvererschuß in den Kopf ein Ende machte. Das Motiv ist mutmaßlich ein unheilbares Leiden, denn Berzel lebte in guten materiellen Verhältnissen, auch führte er ein glückliches Familienleben. Dr. Berzel pflegte täglich einen größeren Spaziergang außerhalb der Stadt zu machen; er ging auch gestern Nachmittags 3 Uhr vom Hause fort. Da er aber bis zum Nachtmahl nicht nachhause kam, wurden die Angehörigen unruhig und ließen Berzel in der Umgebung suchen. Um 1/2 Uhr Nachts fand man ihn in dem von hier 1/2 Stunde entfernten Boduzsaner Walde todt liegend. Man fand einen Fettel bei ihm, in welchem er ersucht, seinen hier wohnhaften Schwager von dem Falle zu verständigen. Berzel hinterläßt eine Wittve und drei Waisen. — In Szulok (Somagh) hat sich dieser Tage der Corporal Vaki der 6. Escadron des 10. Husaren-Regiments erschossen. Wie es heißt, habe er den Selbstmord begangen, weil er von seinem Wachtmeister brutal behandelt worden sei.

(Unglücksfall auf der Donau.) Bei Csakotly-Bajsa wollte der Strichrichter Mag Molnar mit einem Bekannten und einer Dame in einem Kahn über die Donau setzen. Der Kahn stieß jedoch an einem Felsen, kippte um und sank unter; beide Herren ertranken, die Dame wurde gerettet.

(Ein Scherz und seine Folgen.) Aus Großwardein wird berichtet: Ein Infanterist hat einen Kameraden, Namens Michael Szab, ihn, da er im Rücken einen Schmerz fühlte, den Rücken zu massiren. Szab that dies; plötzlich bemerkte er zu seinem Schrecken, daß sein Kamerad

starr liege. Er glaubte, dieser sei todt, während der Mann nur einen Scherz gemacht und sich todt gestellt hatte. Soja lief davon und am nächsten Tage fand man seinen zerstückelten Leichnam auf dem Bahngelände; der Unglückliche hatte sich vom Zuge tödten lassen.

— (Hazardspiel oder nicht?) Ist es ein Hazardspiel oder nicht, wenn die Parteien nicht auf Geld, sondern darauf spielen, daß der verlierende Theil die conlumirten Getränke zu bezahlen hat? Diese Frage beschäftigte — wie „Ugyvédek Lapja“ mittheilt — die königliche Tafel. Der Kassameter königliche Gerichtshof sprach die beteiligten Parteien mit der Begründung frei, daß diese Art des Spiels nicht als Hazardspiel anzusehen sei, da es mit dem Wesen des Hazardspiels unvereinbar sei, daß der Gewinn das gemeinschaftliche Gut aller Parteien bildet.

— (Der Stand der Saaten und der Landwirtschaft.) Auf Grund der an das Ackerbauministerium vom 4. bis 17. d. M. eingelaufenen Berichte wird Folgendes mitgetheilt: Der Witterungsverlauf war während der letzten zwei Wochen vorwiegend trocken. Sie und da fiel Regen, der jedoch der unter der Trockenheit leidenden Production wenig Nutzen brachte; namentlich die Getreide litten unter dem Feuchtigkeitsmangel. Mais ist trocken, die Blätter desselben verdorrt und entbehren des Zuckergehaltes, an vielen Orten hat das Umbrechen des Maises begonnen, ein zufriedenstellendes Resultat ist nur selten constatirbar. Auch der Stand der Hülsenfrüchte und der Gartengewächse entspricht nicht den Erwartungen; die Bohnen-Ernte ist im ganzen Lande mittelmäßig, das Kraut wird in vielen Orten von Raupen zerstört, auch Petersilie, Zeller, gelbe und weiße Rüben haben viel gelitten. Die Kartoffel-Ernte ist im Zuge, das Resultat ist im großen Durchschnitt schwach mittel oder mittelmäßig. Die Peronospora hat an vielen Stellen abträglich gewirkt. Zuckerrüben und Futterrüben ist im Allgemeinen befriedigend, die größte Reifezeit ist am linken Donauufer zwischen Donau und Theiß und am linken Theißufer zu erwarten. Hopfen ergab eine gute Maccolla; Weizen mittelmäßig, ebenso Tabak. Auf eine gute Weinernte ist nicht zu rechnen. Die Anbauarbeiten sind überall im Zuge.

— (Die neuen Bronze-Scheidemünzen.) Nach dem Münzgesetz sind von der österreichischen Regierung Bronzemünzen zu einem und zwei Heller im Nominalebetrage von 18.2 Millionen Kronen auszugeben. Hierfür ist die Anschaffung von 3.033,333 Kilogramm Bronzemünzen erforderlich. Die österreichische Regierung schreitet nun daran, einen Theil ihres Bedarfs zu decken, und schreibt die Lieferung von einer Million Kilogramm Bronzepfennige aus. Die betreffende Offertauschreibung hat folgenden Wortlaut: „Das k. k. Finanzministerium beabsichtigt, einen Theil der zur Herstellung der neuen Bronzemünzen notwendigen Münzplättchen durch die Privatindustrie anfertigen zu lassen, und gelangt zunächst die Lieferung von a) 500,000 Kilogramm Bronzepfennige aus vom Erzeuger beizustellendem Metalle und von b) 500,000 Kilogramm Bronzepfennige aus von der Finanzverwaltung zu übernehmenden alten Kupfermünzen im Offertwege zur Vergebung. Zu diesem Behufe wird eine schriftliche Offert-Verhandlung eingeleitet und als Endtermin für die Einbringung der Offerten der 26. September 1892 festgesetzt. Die näheren Auktions-Bedingnisse liegen beim Präsidial-Expedit des Finanzministeriums und beim k. k. Hauptmünzamt zur Einsicht auf und können daselbst auch bezogen werden.“

— (Ein ungarischer Missionär in Bambeji.) Der bekannte Missionär P. Zimmermann S. J. hat einen vom 14. Mai datirten Brief an die Szatmarer Oberin aus Bambeji geschrieben: in dem Briefe heißt es: Das Fieber verfolgt leider auch hier die Missionäre, namentlich die guten Schwestern. Die haben in Borroma ein Waisenhaus und eine Schule mit mehr als 40 Waisenkinder und verlassenem Negerfrauen. Ich habe 15 Waisen, die ich aus der Sklaverei befreit habe, dahin geschickt und der dortigen Oberin geschrieben, eines der Mädchen, wenn sie erwachsen sein und getauft wird, auf den Namen der ehrwürdigen Oberin (in Szatmar) Crescentia zu taufen. Der Frater, Namens Slosinsky, den ich aus Deutschland mit mir brachte, ist gestorben; der Braue war kaum 36 Jahre alt und hatte zwei Jahre in Afrika gelebt. Dies ist unser sechster Todter, seitdem ich aus Europa zurückgekehrt; auch die guten Schwestern kämpfen mit dem Sumpffieber und schweben in fortwährender Lebensgefahr. Trotzdem arbeiten sie und widmen sich heldenmüthig dem Seelenheil der armen verlassenen Negerkinder.

— (Raub in einem Uhrmacherladen.) Aus Wien, 16. d. wird berichtet: Im Bezirke Fünfhaus wurde heute Vormittags 11 Uhr vor in der Schönbrunnerstraße befindliche Laden des Uhrmachers Stoll ausgeraubt und der im Laden anwesende Geschäftsführer schwer verletzt. Als der Chef des Geschäftes nach kurzer Abwesenheit in das Local zurückkehrte, fand er in der Nähe des großen Schaufensters den Geschäftsführer schwer verwundet in einem Blutbade, während die an der untersten Stange des Schaufensters befestigt gewesenen Uhren und Juwelen sämmtlich fehlten. Die strengste Untersuchung wurde eingeleitet. Insgesamt wurden 45 goldene Uhren im Werthe von 2000 fl. geraubt.

— (Eine Ehrenaffaire.) Aus Prag meldet man: Abgeordneter Bajsath wurde von seinem Clubcollegen, dem junggezeigten Abgeordneten Dr. Pacak, gefordert, weil er denselben in einer Versammlung einen Opportunisten genannt und ihn Lügen gestraft hatte. Bajsath gab hierauf eine Ehrenerkärung und versicherte, daß er Pacak nicht habe beleidigen wollen.

— (Mittentat gegen einen Lehrer.) Ueber die Ermordung des Professors des Tarnopoler Gymnasiums, Felix Slowacki, durch den Schüler Johann Szwed (Schwed), der sich hierauf gleichfalls durch einen Revolvererschuß tödtete, wird aus Tarnopol vom 14. d. gemeldet: Slowacki, Professor der deutschen Sprache, hielt heute Vormittags von 11 bis 12 Uhr Unterricht in der siebenten Classe. Nach der Unterrichtsstunde wurde das Schlußgebet verrichtet und Professor Slowacki verließ die Classe. Während die Schüler mit dem Zusammenpacken ihrer Bücher und Hefte noch eine Weile beschäftigt waren, ging einer derselben, Namens Szwed, unauffällig aus der Classe hinaus und feuerte auf dem Gange auf den Professor Slowacki von rückwärts in einer Distanz von kaum sechs Schritt einen Revolvererschuß ab. Die Kugel traf den Unglücklichen in das Gehirn und Professor Slowacki sank alsbald todt zusammen. Mit derselben Waffe — es war ein sechsälufiger Revolver — richtete Szwed gleichfalls einen Schuß gegen seine eigene Brust, lebte aber noch einige Minuten. Während dieser wenigen Minuten rief er den inzwischen herbeigekommenen Mitschülern zu: „Dajcie mi Kopytschaka!“ („Schafft mir den Kopytschak herbei!“) Szwed war nämlich Ruthene und Kopytschak ist der ruthenische Katesch. Mittlerweile hatten sich alle Lehrer, Professoren und Schüler aus sämmtlichen Classen auf dem Gange versammelt, und der zufällig angekommene Med. Dr. Rosenfeld constatirte den Tod Weider. Bei Szwed wurde noch ein Dolch vorgefunden, außerdem zwei Briefe, von denen der eine an Gymnasialdirector Maciejewski und der andere an einen Kollegen Namens Maniewski, adressirt war. In dem letzteren heißt es: „Für Dich gehe ich von dieser Welt.“ Maniewski wurde im vorigen Jahre aus der sechsten Classe des Gymnasiums ausgeschlossen und befindet sich gegenwärtig in Bawlowa.

— (Der Holsdefraudationsproceß.) Im weiteren Verlauf der Sitzung vom 13. d. wurde der Hauptangeklagte, Hofrath Johann Trzcieniecki bezüglich des Maischmuggels vernommen. Er erklärt, nicht gewußt zu haben, daß das Nebenollamt Bajaschitz zu Schmuggelzwecken mißbraucht werde. Er verwickelt sich dabei in Widersprüche mit früheren Aussagen. Zur Erklärung derselben kommt er auf seine unvermuthete Pensionirung zu sprechen. Es erscheint ein Herr, sagte er, stellt sich mir vor und überreicht mir mein Pensionirungsdecret. Ich bitte, mir zu glauben, ich war ganz betäubt, so unerwartet kam es. Und dann heißt es noch, ich muß das Amt sofort übergeben. Ich habe nichts gesagt, es mußte mir recht sein; ich habe meinen Hut genommen, habe mich verbeugt und

bin gegangen. Ich war so niedergeschlagen, daß ich wirklich nicht weiß, was ich gesagt habe. Ich habe gedacht, Alles ist mein Feind. Ich hatte keine Aufzeichnungen, gar nichts, um mich eines jeden Details zu erinnern. Nach den Beamten wurden die Handelsleute vernommen, welche der Verleitung zum Amtsmißbrauch beschuldigt werden. Drei Männer traten vor, aber in Wahrheit unternehmende Kaufleute sind: Das Blumenfeld, Rute Rosenstock und Moses Jurgrau. Auch sie erklärten sich für unschuldig. Dem Herrn Blumenfeld bemerkte der Präsident: Seitdem auf rumänisches Getreide ein so hoher Zoll gesetzt wurde, hat es aufgehört, in Oesterreich concurrenzfähig zu sein. Nur Ihre Compagnie blieb noch in der Lage, rumänisches Getreide in Oesterreich zu verkaufen. Wie erklären Sie dies? Der Angeklagte hielt der Versicherung seiner Unschuld aufrecht und wendete sich an die Geschworenen mit dem Ausruf: Wenn ich lüge, meine Herren, dann (mit der entsprechenden Bewegung) schneiden sie mir den Hals ab!

Zu dem bereits mitgetheilten Inhalt der Anklageschrift mögen noch einige wenige charakteristische Einzelheiten hier beigelegt werden. Der Herr Finanzdirector Hofrath Trzcieniecki, der Hauptangeklagte, ein 64-jähriger, brillant conservirter Mann von echt polnischem Typus, ein Mann, von dem einer seiner Freunde sagte, er sei geizig und „schmutzig wie die Nacht“, gefiel sich darin, in seinen Berichten an das Ministerium sich auf den — Antisemiten hinauszuspülen und gegen die Juden loszugehen, während er dabei sich jüdischer „Factors“ zu seinen Machenschaften bediente, Juden seiner Freundschaft versicherte, mit dem Wundererbi von Sabagora „Geschäftchen“ trieb und neben drei christlichen auch eine jüdische Maitresse hatte. Sein nächster Genosse, Victor Spending, Finanzdirector von Szuzawa, verheiratete seine gefallene Tochter an Victor Wodnarzki, der dafür eine Anstellung und einen fetten Posten erhielt. Die Frau trieb es aber auch nach der Ehe, unbehindert von ihrem Gatten, so arg, daß die Finanzwache ein Wittgeluch einreichte, die Frau möge entfernt werden, weil sie dem Finanzwachcorps „die Ehre raube“! — Einmal wurde ein großartiger Schmugglerzug bei der „Arbeit“ von Benarinen überführt. Das beschlagene Gut befreitigte die behördlichen Organe, und die verhafteten Schmuggler ließen sie ohne Verhör frei. . . . Auch der jetzige Monstreproceß dürfte schwerlich den ganzen Schluß zum Abschluß bringen. Es werden wahrscheinlich noch Fortsetzungen folgen. Welche Ueberraschung diesmal die Verhandlung bringen wird, muß sich zeigen. Man ist ungemein gespannt darauf, ob es vollständig klargestellt werden wird, wie die „polnische Wirtschaft“ so lange andauern konnte.

— (Cholera.) Ueber den Stand der Epidemie liegen folgende Nachrichten vor:

Lemberg, 17. September. Aus Krakau erhielt heute die Statthaltereie die amtliche Mittheilung, daß in Podgorze choleraähnliche Todesfälle vorgekommen sind, und zwar am 9. d. zwei und am 14. d. drei. Die Reichenjection ergab Koch'sche Komma bacillen. Dr. Kofiewicz wurde sofort nach Podgorze delegirt und hat Maßregeln gegen die Verschleppung der Krankheit getroffen.

Berlin, 17. September. Der amtliche Bericht constatirt eine Erkrankung an Cholera in der Stadt Weimar.

Hamburg, 17. September. Gestern wurden 276 Erkrankungen und 136 Todesfälle in Folge der Cholera angemeldet.

Dresden, 17. September. Das hiesige Comité für die Hamburger Nothleidenden wies heute als erste Rate 10.000 Mark durch die Hamburger Filiale der Dresdener Bank zur Auszahlung an.

Frankfurt a. M., 17. September. Aus New-York meldet die „Frankfurter Zeitung“: Es ist ein weiterer verdächtiger Todesfall in der Stadt vorgekommen; ein Mädchen ist im Spital an asiatischer Cholera gestorben. Bisher sind indess alle Fälle sporadisch. Die Stadttheile, für die am meisten gefürchtet wird, sind noch völlig frei. Ein Verbot der Einwanderung ist noch nicht proclamirt worden; man begnügt sich einstweilen mit der Versicherung der Dampfergesellschaften, daß sie keine Einwanderer bringen.

Rom, 17. September. Die Direction des Gesundheitsamtes des Ministeriums des Innern dementirt in entschiedenster Weise die telegraphischen Meldungen des „Petit Journal“ und Newyork Herald“ über das Auftreten der Cholera in Neapel.

Brüssel, 17. September. Im Vororte Molenbeck sind heute 3 Erkrankungen und 1 Todesfall vorgekommen.

Paris, 17. September. In der Stadt Paris und der Banneise kamen gestern 39 Erkrankungen und 19 Todesfälle zur Anzeige. In Rouen kam kein neuer Erkrankungsfall, 3 Todesfälle, in Havre 7 Erkrankungen und 5 Todesfälle vor.

Newyork, 17. September. Die Passagiere der „Normania“ wurden gestern von der Quarantäne befreit und haben sich nach Newyork begeben. Auf der „Bohemia“ kamen zweieinhalbzig Cholerafälle vor, von denen 11 tödtlich verliefen. 4 Kranke wurden auf die Swineburg-Insel gebracht, 37 sind noch an Bord.

— (Unfall des deutschen Kaisers.) Rom 17. d. wird aus Berlin gemeldet: Beim gestrigen Divisionsmanöver in Anwesenheit des Kaisers ereignete sich ein Unfall, der sehr leicht bedenklich hätte werden können. Kaiser Wilhelm ritt in kurzem Galopp vor einer Abtheilung über ein Feld, wobei das Pferd in einen mit hohem Gras überwachsenen und daher unsichtbaren Graben trat. Der Kaiser wurde aus dem Sattel geschleudert, während das Pferd sich überschlug und dann in großem Bogen über den Kopf des Kaisers dahinschwang. Glücklicherweise erlitten weder der Reiter, noch das Roß irgend welchen Schaden. Kaiser Wilhelm stieg sofort wieder auf und beruhigte das Gesolge mit einigen kaltblütigen Worten. Der Kaiser hatte nur einen Stiefelriß verloren.

— (Weiteres in erster Zeit.) In der Universitätsstadt Göttingen hat kürzlich der Magistrat den Beschluß gefaßt und auch ausführen lassen, das unreihe Obß in den städtischen Plantagen abzuschlagen und zu vernichten, um auf diese Weise der Cholera-Gefahr wirksam vorzubeugen!

— (Eisenbahnunglück.) Unter dem 17. d. wird aus Köln geschrieben: In der verfloffenen Nacht um halb 1 Uhr fuhr ein Güterzug auf einem mit Reservisten besetzten Personenzug. Zwei Reservisten blieben todt, ein wurden schwer, viele leicht verwundet. Die Reservisten hatten angeblickt, weil ein Kamerad aus dem Zuge gefallen war, die Rothleine gezogen, worauf der dicht hinter dem Personenzuge fahrende Güterzug, nachdem er seinen den Südbahnhof verlassen hatte, auf den Personenzug fuhr. Ueber das Eisenbahnunglück zwischen dem Eifelthor und der Poststation am Gotteswege berichtet die „R. Z.“: Der fahrplanmäßig um Mitternacht vom Hauptbahnhofe abfahrende Personenzug hatte eben den Südbahnhof passiert, als an der Rothleine gezogen wurde, weil nach der Mittheilung eines der Mitreisenden einer der im Zuge befindlichen Reservisten aus dem Wagen gestürzt war. Dicht hinter dem Personenzuge fuhr ein Güterzug. Der auf dem Südbahnhof den Dienst ver sehende Beamte erhielt vor der Zeit des Zuges die Mittheilung, daß der Personenzug unweit der Poststation halte; er ließ dem in den Südbahnhof einfahrenden Güterzuge mit einer Laterne entgegen, um das Haltsignal zu geben. Die Laterne verloschte jedoch. Der Güterzug fuhr in Folge dessen durch den Südbahnhof und stieß auf den letzten von Reservisten besetzten Wagen des Personenzuges. Von den Insassen wurden zwei getödtet, zahlreiche andere wurden mehr oder minder schwer verletzt. Vom Südbahnhofe und von der Nachbache wurde sofort die Feuerwehr alarmirt. Ebenso wurden mehrere Aerzte schleunig herbeigerufen und vom Hilfskrankenhanse alle zur Verfügung stehenden Tragbahnen nach der Unglücksstätte geschafft. Die Verunglückten sind Reservisten des Deutzer Kürassier-Regiments und ein Marinesoldat.

— (Mozart's Biogenlied.) In dem neuesten Hefte der Vierteljahrschrift für Musikwissenschaft befindet sich ein Aufsatz von Max Friedländer, der den Nachweis führt, daß das unter Mozart's Namen gehende Biogenlied: „Schlafe, mein Bräutigam, es ruh'n“ u. s. w. nicht von Mozart sein kann, und dessen Schlußfolgerungen wir nach dem „Schwäbischen Mercur“ wie folgt zusammenfassen: Bisher wurde das Lied bald Claudius, bald Geim, bald Weiße zugeschrieben. Es ist aber von keinem von allen, sondern von Gotter, und zwar steht es in dessen Schauspiel „Ester“. Im 5. Act liegt Ahasver unruhig auf dem Sopha und kann keinen Schlaf finden. Eben hat er seinem Astrologen Belsahar ein Traumgeheim erzählt und dessen Deutung gefordert und nun ist sein Leibarzt Hippokrates bei ihm und soll ihm Schlaf schaffen. Da Hippokrates seine Unfähigkeit gesteht, kommt Ahasver selbst auf den Einfall, die schöne Sclavin Fatme rufen zu lassen, damit sie ihn mit einem Liede einschläfern kann. Und nun singt sie zur Gitarre das Biogenlied:

Schlafe, mein Bräutigam! es ruh'n
Schäcken und Bögelnchen nun;
Garten und Wiese verstaumt;
Auch nicht ein Biengchen mehr summt;
Luna mit silbernem Schein
Guckt zum Fenster herein,
Schlafe beim silbernen Schein,
Schlafe, mein Bräutigam, schlaf ein! etc.

Mozart starb 1791, Gotter's Ester wurde erst 1795 veröffentlicht, war aber schon 1789 gedichtet. Bis 1828 hat Niemand etwas von dem Liede gewußt. Erst da, — also 37 Jahre nach Mozart's Tode — wurde es zum erstenmale gedruckt, als musikalische Beilage zu der Biographie Mozart's von Rissen, dem zweiten Manne von Mozart's Witwe; sein Buch wurde nach seinem Tode von Mozart's und nunmehr auch Rissen's Witwe herausgegeben. Uebrigens hat nachweislich Rissen und seine Frau das Lied nicht in Mozart's Handschrift, sondern nur in einer Abschrift vorgelesen; Beide wußten nicht, sondern glaubten nur, daß das Lied von Mozart sei. „Also“, schließt Friedländer, „wir können als sicher annehmen, daß auch das Biogenlied zu den Aufzählern gehört, die in Mozart's Nest gelegt worden sind.“

— (Das Ende der Columbus-Feier in Genua.) Der König und die Königin sind am 15. d. mit dem Prinzen von Neapel und dem Grafen von Turin nach 11 Uhr Nachts abgereist. Zum Abschiede fanden sich der Fürst von Monaco, die Diplomaten und Admirale ein, von welchen das Königspaar sich in herzlicher Weise verabschiedete. Die Bevölkerung bereitete dem Königsparee enthusiastische Ovationen. Der König spendete 50.000 Lire für die Armen. Eine Kundmachung des Sindaco theilte im Auftrage des Königs der Bevölkerung den königlichen Dank für die patriotische Haltung mit.

— (Norb.) Eine Depesche aus Neapel meldet, die Stadt Salerno ist in die furchtbare Aufregung verlegt; der Sindaco Cilenti wurde ermordet aufgefunden. Die Thäter sind unbekannt; auch die Motive der That sind in Dunkel gehüllt.

— (Entgleisung.) Am 16. d. entgleiste zwischen Macanena und Torres-Novas ein Eisenbahnzug, wobei neun Personen getödtet und acht verwundet wurden.

— („Uncle Abe.“) Aus Newyork meldet man: In Alexandria (Louisiana) ist dieser Tage der älteste Neger in diesem Lande, der unter dem Namen „Uncle Abe“ bekannte Abram Smith, gestorben, welcher, soweit ihm und seiner Umgebung erinnerlich ist, das hohe Alter von 110 Jahren erreicht haben soll. Eine der stolzeften Erinnerungen aus seinem langen und vielbewegten Leben ist diejenige an die Schlacht von New-Orleans (6. Januar 1812), welcher er als Leibdiener seines damaligen Herrn, eines reichen Plantagen aus Kentucky und Adjutanten des Generals Andrew Jackson, im Besolge des letzteren beigezogen hat. Bis zu seinem hundertsten Lebensjahre war „Uncle Abe“ rüstig und elastisch, wie ein Mann in den besten Jahren; vor vier Jahren verlor er seine Sehkraft und war seit den letzten zwei Jahren vollständig erblindet, aber trotzdem stets ausgeräumt und guter Dinge. Wenn er auf „Old Fido“ (General Jackson), den er eine Zeit lang persönlich bedient haben will, zu sprechen kam, so erzählte er mit jugendlichem Feuer von dessen Thaten und Eigenheiten und wie gütig er trotz seines südlichen Jähzorns und seiner bekannten Verheiß gegen seine Umgebung und die farbige Dienerschaft gewesen sei.

— (Rom Wetter.) Nach den letzten Depeschen erhält sich über dem Binnenland Europas der Luftdruck noch ziemlich hoch und sehr gleichmäßig vertheilt; das Wetter bleibt noch allgemein heiter, trocken und warm; doch sind in Folge kleinerer Unregelmäßigkeiten einzelne locale Gewitterbildungen nicht ausgeschlossen.

Wien-Ziehung
vom 17. September.
Budapest: 36 4 71 3 38.

Fremden-Liste
vom 19. September.

Hotel Vierthaler. Frau Peterberger sammt Tochter, von Regensburg; Weber, L. u. f. Oberlieutenant, von Karlsruhe; A. Reuber, Professor, von Gelnau; Fabini, Florian, von Vercelli; Saffi sammt Tochter, Advocat, von Cairo; G. Rafan, Bamoler, Ledenerbacher, M. Engel, Kaufleute, Gräfin Riebel, von Wien; S. Schwarz, Kaufmann, von Debreczin; Rosenbaum, Kaufmann, von Trieste; Sara, Eduard Mariaffy, von Marokkuba; Baron Oesa Mariaffy, von Szeged-Dormeny; M. Grob, Reiseschreiber, von Dresden; Alexander u. D. Jatin, Danleisen, Ingenieure, von Kien; R. Kulla, Kaufmann, von Bosen.

Hotel Weller. Balogh, Grundbesitzer, von Bozsa; Frau Gombert, von M. Balazsely; Graf Norman, von Potestice; Barba sammt Gattin, Advocat, von Karlsruhe; Dr. Gafes, von Stalienhof; Langhammer sammt Gattin, Ingenieur, von Reuzmarkt; E. Fischer, Kaufmann, von Budapest.

Hotel Habermann. Josef Sandor, Mich. Decz, Albert Dartha, Einjährig-Freiwillige, von Kronstadt; Stefan Polkoly sammt Gattin, L. u. f. Major, von Straja.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 17. September.

Ung. Schatzk.-Abt.-Oblig. 4 1/2 %	—	Oesterr. Staatsbank in Papier	96.75
„ „ „ „ „ „	—	„ „ „ „ in Silber	96.50
„ „ „ „ „ „	112.60	Oesterr. Goldrente	115.50
„ „ „ „ „ „	100.50	1860-er Staats-Anleihen	109.50
„ „ „ „ „ „	120.—	Oesterr.-ung. Bank-Aktien	995.—
„ „ „ „ „ „	—	Ung. Creditbank-Aktien	350.—
„ „ „ „ „ „	—	Oesterr. Credit-Aktien	313.80
„ „ „ „ „ „	118.—	R. u. f. Ducaten	5.67
„ „ „ „ „ „	—	20 Francs-Goldstücke	9.50
„ „ „ „ „ „	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.75
„ „ „ „ „ „	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.80
„ „ „ „ „ „	144.50		
„ „ „ „ „ „	144.50		
„ „ „ „ „ „	138.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 17. September.

Ung. Schatzk.-Abt.-Oblig. 4 1/2 %	—	Oesterr. Goldrente	115.55
„ „ „ „ „ „	—	1860-er Staats-Anleihen	140.25
„ „ „ „ „ „	112.65	Oesterr.-ungarische Bankactien	995.—
„ „ „ „ „ „	100.50	Ungar. Creditbank-Aktien	359.50
„ „ „ „ „ „	120.10	Oesterr. Creditactien	313.75
„ „ „ „ „ „	100.20	R. u. f. Ducaten	5.69
„ „ „ „ „ „	—	20 Francs-Goldstücke	9.50
„ „ „ „ „ „	117.65	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.75
„ „ „ „ „ „	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.70
„ „ „ „ „ „	94.—	Oesterr. Papierrente 5 %, Steuerfrei	100.45
„ „ „ „ „ „	—	Staatliche Rente	45.85
„ „ „ „ „ „	144.75	Kaufmänn. Anstalt	1.19
„ „ „ „ „ „	144.75	20 monatliche Rente	9.45
„ „ „ „ „ „	138.75		
„ „ „ „ „ „	96.65		
„ „ „ „ „ „	96.80		

Aviso!

Wegen Sicherstellung der traitemässigen Verköstigung beim k. und k. Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, dann bei den k. und k. Truppen-Spitälern in Broos, Maros-Vasárhely, Mediasch, Karlsburg, Klausenburg und Kronstadt für das Jahr 1893, eventuell 1894 und 1895, finden bei der k. und k. Intendanz des 12. Corps schriftliche Offert-Verhandlungen statt, und zwar:

29. September 1892	Garnisons-Spital Nr. 22 in Hermannstadt.
3. October 1892	Truppen-Spital in Broos,
6. " 1892	" " " Karlsburg,
10. " 1892	" " " Klausenburg,
14. " 1892	" " " Kronstadt,
18. " 1892	" " " Maros-Vasárhely,
24. " 1892	" " " Mediasch.

Die genauen Bedingungen können bei den genannten Militär-Spitälern, beziehungsweise bei der Intendanz des 12. Corps eingesehen werden.

Im Uebrigen wird auf die in der Nr. 211 vom 13. September l. J. der „Hermannstädter Zeitung“, des „Siebenbürgisch-deutschen Tageblattes“ und der „Kronstädter Zeitung“ enthaltenen Rundmachung verwiesen.

Hermannstadt, im September 1892.

[743] 1-2

K. und k. Intendanz des 12. Corps.

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. September 1892 Verstorbenen:

- Louise, Tochter des Cigarmacher-Meisters Andr. Deutschländer, 1 J. 2 M., evang., Keuchhusten, Fingerringgasse Nr. 1.
- Julius Strajer aus O Gyalla, Fleischer, 45 J., morisch, Schwindel, Schmitzergasse Nr. 20.
- Katharina Frisch aus Hajchag, Landbäuerin, 62 J., evang., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Thomas Groß aus Hahnbach, Landmann, 52 J., evang., Lungenverletzung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Maria, Tochter der Amme Maria Roth, 3 M. 14 T., gr.-kath., Marasmus, Heltauerthor-Siganie Nr. 55.
- Der frühreife Knabe des Tagelöhners Peter Nr. 2 St., Schwäche, Pöschergasse Nr. 14.
- Victor, Sohn des Tuchmachers Josef Singer, 4 M., evang., Ruhr, Fingerringplatz Nr. 8.
- Nicolai, Sohn des Meirers Nicolai Toma, 4 J. 6 M., gr.-or., Bauchfellentzündung, Rosenfeldgasse Nr. 27.
- Margarethe, Tochter des Weißbäcker-Meisters Samuel Otto, 2 T., evang., Gehirndruck, Pechgasse Nr. 5.
- Der todtgeborene Knabe des Schriftsetzers Mlie Stanciu, Reppendorferstraße Nr. 45.
- Susanna Teusch, Apothekerswitwe, 70 J., evang., Lungenlähmung, Reiffenfeldgasse Nr. 7.
- Auguste, Tochter des Kaufmanns Michael Schopf, 4 J. 8 M., evang., Ruhr, Heltauergasse Nr. 26.
- Helene Pincis aus Schäßburg, Bahnwächtersfrau, 48 J., evang., Bauchfellentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Gustav, Sohn des Weißbäckers Gustav Schuster aus Budapest, 11 M., evang., Ruhr, Reustift 30.
- Maria Henrich, Fleischhauerswitwe, 65 J., evang., Schlagfluß, Elisabethgasse Nr. 52.
- Juan, Sohn der Elisabetha Rosca, 3 W., gr.-or., Schwäche, Reppendorferstraße Nr. 31.
- Anna, Tochter des Meirers George Dregan, 8 M., gr.-or., Zehnfieber, Holzgasse Nr. 19.
- Desiderius Elekcs aus Torda, Tischlermeister, 22 J., ref., Entkräftung, Landes-Irrenanstalt.

Hermannstadt, den 17. September 1892.

Aus dem Amtsblatte.

Verkäufe.

- Am 6. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Trajan und der Sora Metian in Nagy-Ercse. (Szegedener Bezirksgericht.)
- Am 10. October beim l. Bauamte in Deba Offert-Verhandlung wegen Schotterlieferung.
- Am 10. October beim l. Bauamte in Schäßburg Offert-Verhandlung wegen Schotterlieferung.
- Am 15. October (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Albert Farlas in Paroskerel. (Marosvásárhelyer Bezirkshof.)
- Am 20. October (freiwillig) Liegenschaften der Theresie Seimert in Schäßburg. (Dortiger Bezirksgericht.)
- Am 2. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Grafen Franz Waller in Malmtra. (Schäßburger Bezirksgericht.)
- Am 12. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Eduard Feldway in Galsala. (Dießbacher-Marktener Bezirksgericht.)
- Am 19. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Fleischer'schen Nachlasses in Bövebic. (Hermannstädter Bezirkshof.)

Aufforderungen.

- Dem k. k. Bezirksgericht an Maria Burica, zur Tagfahrt am 8. October zu erscheinen.
- Dem k. k. Bezirksgericht an Nicolai Matejes, zur Tagfahrt am 20. December zu erscheinen.
- Dem k. k. Bezirksgericht zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß der Maria Zachi in Retet bis 14. September 1893.
- Dem Hermannstädter Comitats-Bauamte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß des Michael und der Maria Fogaracher in Gamsled bis 14. September 1893.
- Dem Hermannstädter Comitats-Bauamte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß der Maria Civocica geb. Ranga bis 15. September 1893.
- Dem Urdarbeliger Comitats-Bauamte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß der Witwe Kobacs Mages in Radicslova bis 18. September 1893.
- Dem Hermannstädter Comitats-Bauamte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlaß des Marcu Beju in Pojana bis 18. September 1893.

Erledigungen.

- Beim Klausenburger Steueramte eine Practikant-Prüfanten-Stelle. Gesuche bis 25. September.
- Beim Nagardferebder Bezirksgerichte eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 25. September.
- Beim Klausenburger l. Steueramte die Controlor-Stelle. Gesuche bis 25. September.
- Beim Klausenburger Gerichtschofe eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 30. September.

Beim Deeler und beim Bistiger l. Steueramte je eine Steuerofficial-Stelle. Gesuche bis 2. October.
 Beim Nagardferebder l. Steueramte die Controlor-Stelle. Gesuche bis 2. October.
 Beim Klausenburger l. Steueramte eine Practikant-Prüfanten-Stelle. Gesuche bis 26. October.

Rundmachung.

Dem Klausenburger Gerichtschofe, daß die Tagfahrt wegen Halbcontingentierung in Transis, Bilag, Rogosel, Clucsa, N. Sebes und Székelyhó am 3. October stattfindet.

Backhaus
 Elisabethgasse Nr. 28
 ist aus freier Hand zu verkaufen. [767] 1-3
 Näheres zu erfragen Wiesengasse Nr. 4.

Im Gasthofs
 „Zum König von Ungarn“,
 Schäßburg, Marktplatz Nr. 189,
 sind die Wohnräume des ersten Stockwerkes, bestehend in 6 freundlichen Zimmern und einer Küche, vom 1. October l. J. zu vermieten.
 Zugleich wird bekanntgegeben, daß eventuell die ganze Realitat zu verkaufen steht.
 Näheres bei dem Vormund der Erben nach Friedrich Jacobi
Martin G. Jacobi
 in Schäßburg.
 [710] 4-4

Die Annoncen-Expedition
 von **Heinrich Schalek,**
 WIEN, I., Wollzeile II,
 gegründet 1873,
 befragt
Annoncen jeder Art
 für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu coulantesten Bedingungen.
 Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.
 Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.
 Telephon Nr. 809. — Postsparkassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Ein wahrer Schatz
 für die unglücklichen Opfer der Selbstbesiedung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Wert:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.
 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.
 Leide es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.
 (181) 20 36

Jury-Mitglied der 1885-er Landesausstellung. Gegründet 1884. Besitzer des goldenen Verdienst-Kreuzes mit der Krone und mehrerer Medaillen.

CARL LINGEL,
 Erste ungar. Budapest Dampfrais, Drechsler- und Tischler-Galanteriewaren-Fabrik,
 Budapest, VII., Rosengasse Nr. 4-6,
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten geleiteter (Gravir-)Leisten, wie auch aller Gattungen Drechsler-Arbeiten für Möbel- und Gebände-Verzierungen, ferner erzeugt mit meinen Vandr-, Copier- und Formier-Zügen die mannigfaltigsten Arbeiten; zugleich empfehle ich folgende Artikel eigener Erzeugung, von denen ich sowohl in meiner Fabrik, wie auch im Budapest Handelsmuseum im Stadtwaldchen stets Lager halte, und zwar:

Alle Sorten Tische, Speise-Tische, Salon-Tische, Clavier-Tische, Schreib- und Zeichen-Tische,	Kleiderstöße, Kleiderrechen, Luxus-Säulen, Vorhängehalter (Garnissen), Servier-Tischen,	Staffeleien, Notenhälter, Glagères, Spindnäpfe, Regel und Augen u. s. w.
---	---	--

Illustrirte Preislisten auf Verlangen gratis und franco. [355] 22-22

Wien 1873. Verdienst-Medaille.	Budapest 1885. Großes Ehren-Dipl.	Magyar 1891. Großes Ehren-Dipl.	Essen 1889. Ehren-Dipl.	N.-Palanka 1887. Goldene Med.	Ehren-Dipl. London 1878.
--------------------------------	-----------------------------------	---------------------------------	-------------------------	-------------------------------	--------------------------

JOSEF CSIK,
 k. u. k. anst. priv.
 Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BECCSIN.
 Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfsquai 8.
 empfiehlt den geehrten Herren Bauinspektoren und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchen-Vorständen, wie auch dem geehrten baulustigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in

Portland-Cement und hydraulischem Kalk,
 welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. — Preiscontant und Aufklärung wird auf Verlangen bereitwilligst gesendet.
 [62] 34-38

Paris 1876. Broncemedaille.	Neskesmet 1872. Silber-Medaille.	Neskas 1875. Gold-Medaille.	Szeged 1878. Verdienst-Medaille.	Triest 1883. Gold-Medaille.
-----------------------------	----------------------------------	-----------------------------	----------------------------------	-----------------------------

Die Cholera.

Die neuesten Meldungen lassen leider keinen Zweifel darüber aufkommen, dass die Cholera sich auch in Westeuropa ausbreitet. Die Gefahr, dass diese schreckliche Heimsuchung der Menschheit auch weiter verschleppt werden könnte, ist sonach eine imminente. Nach Ansicht der Aerzte ist das

beste Präservativmittel gegen die Cholera der Cognac.

Natürlich ist nur der Cognac ein sicheres Mittel, welcher aus reinem Wein hergestellt wird. Diesbezüglich können wir nur den echt ungarischen, aus reinem Naturwein ohne jeden Zusatz, nach französischem System erzeugten

Cognac des Grafen Géza Esterházy

auf das Beste empfehlen; für die Güte dieses Fabrikates spricht schon der Umstand zur Genüge, dass der Esterházy-Cognac bei der hygienischen Ausstellung in Paris mit der goldenen Medaille und Ehrendiplom, sowie bei jeder beschickten Ausstellung mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde.

Central-Depôt: BUDAPEST, VI., Külsö väczy-ut 23.

[735] 4-5

SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft BUDAPEST.

Fabrik u. Central-Bureau: VI., külsö väczy-út. Filial-Niederlage: VIII., kerepesi-út 77. sz. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14.

Dampf- und Göpel-Dreschgaraituren,
 ferner mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichnete

Pat. Schlick'sche 2- und 5-scharige Pflüge, patent. Rayol-Pflüge, Rayol-Pflüge, Original-Schlick- u. Vidats'sche Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher.

Patent. Schlick'sche „Haladás“-Reihensäemaschinen [196] 16-18
 und alle landwirthschaftlichen Maschinen.

Getreide-Putzmühlen, Futterbereitungs-Maschinen, Schrotmühlen, Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc.

Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen.
 Preiscontante auf Verlangen gratis und franco.

